

Berühmte Schüler

Sie schrieb Geschichten und Geschichte

Anne Frank lernte sogar im Versteck

Das Tagebuch der Anne Frank ist an vielen Schulen Pflichtlektüre im Deutsch- oder Geschichtsunterricht. Wenn Anne heute noch leben würde, wäre sie sicherlich erfreut darüber: Geschichte und Deutsch waren ihre Lieblingsfächer.

Geboren ist Anne Frank in Deutschland. Doch zur Schule ging sie in den Niederlanden. Grund waren die politischen Umstände zu der Zeit: Hitler war an der Macht, Juden wurden öffentlich angefeindet und ihre Rechte zunehmend beschränkt. Das brachte Annes Vater, Otto Frank, zu dem Entschluss, nach Amsterdam zu ziehen. Dort besuchte Anne eine Montessori-Schule. Sie war eine ehrgeizige Schülerin – was sich bedingt in ihrem Zeugnis widerspiegelte. „Nur in den Fächern, die sie interessierten, war sie sehr gut, besonders in Geschichte“, schrieb ihr Vater nach dem Krieg. Anne hasste Mathe. Ins Tagebuch schrieb sie: „Ich denke nicht daran, jeden Tag solche Mistrechenaufgaben zu machen.“

Zunächst ging Anne auf eine Montessori-Schule. Sie sprach Niederländisch und hatte viele Freunde. Am 10. Mai 1940 – Anne stand kurz vor ihrem elften Geburtstag – griff die Deutsche Wehrmacht die Niederlande an und besetzten es.

Ein harter Einschnitt in Annes Leben kam mit den Sommerferien 1941. Sie durfte nicht mehr die Montessori-Schule besuchen, sondern musste mit 130 jüdischen Kindern die Schule wechseln. Da die Nazis nicht wollen, dass nichtjüdische und jüdische Schüler gemeinsam Unterricht bekommen. Trotzdem behielt sie ihren Frohsinn. Anne stand gerne im Mittelpunkt. Was nicht allen Lehrern gefiel. So nannte ihr Mathelehrer sie „Fräulein Schnatterich“. Denn in seinem Unterricht schwatzte Anne öfters mit ihren Tischnachbarn.

Ein Jahr ging Anne auf das Jüdische Gymnasium. Dann musste die Familie Frank untertauchen. Die politische Lage in den Niederlanden spitzte sich zu. Juden wurden deportiert. Auch in ihrem Versteck, einem Hinterhof in Amsterdam, war es den Eltern wichtig, dass ihre beiden Töchter weiter lernten. Sie besorgten Schulbücher und gaben Anne und ihrer Schwester Margot Lernaufträge. Anne übte französische Vokabeln oder löste eine der verhassten „Mistrechenaufgaben“. Zwei Jahre lebte die Familie Frank versteckt vor den Nationalsozialisten. Dann wurden sie verraten.

Anne Frank wäre gerne Schriftstellerin geworden. Sie liebte es, Geschichten zu schreiben. Nun hat sie selbst Geschichte geschrieben. (dp)

Foto: dpa

Schule kompakt

Elternverband: Auf Kindern lastet zu viel Leistungsdruck

Schüler der vierten Klassen haben es in Bayern oft nicht leicht: Auf sie lastet der Übertrittsdruck. Reichen die Noten aus, um aufs Gymnasium zu kommen? Der Bayerische Elternverband ist überzeugt, dass der Leistungsdruck für die Buben und Mädchen so groß ist wie noch nie. Kinder, deren Eltern geringere Bildung haben, bräuchten dagegen intensivere Beratung, wie BVE-Landesvorsitzende Henrike Paede betont: „Während deutsche Eltern mit geringerer Bildung für ihre Kinder selten eine höhere Schule anstreben, suchen Zuwanderer aus niedrigen sozialen Schichten für sie häufiger den Aufstieg.“ (epd)

„Wie komme ich bei Schülern an?“

Lehrerfortbildung Das Schulwerk der Diözese startet ein einzigartiges Projekt

VON STEFANIE SAYLE

Neu-Ulm Petra Müller ist die dienstälteste Lehrerin an der Grundschule St. Michael in Neu-Ulm. In fast 30 Jahren Unterricht hat sie viele Neuerungen und Reformen mitgemacht: neue Lehrpläne rauf und runter, neue Methoden, neue Schwerpunkte, zurück zu alten Methoden – die dann wieder erneuert wurden.

Was sie heute erlebt, widerfährt ihr zum ersten Mal: Petra Müller und ihre Kolleginnen befassen sich mit der Frage Wie kommen wir als Pädagogen bei unseren Schülern an? Wie können wir unsere Schüler da abholen, wo sie stehen? „Vieles, was ich heute höre, klingt vertraut. Es kommt im schulischen Alltag aber zu kurz“, stellt Petra Müller fest.

„Streck deine Hand aus“ heißt das Weiterbildungsprojekt, das das Schulwerk der Diözese Augsburg zunächst in vier seiner Schulen in der Region gestartet hat. Diesmal geht es nicht um irgendeine brandneue Unterrichtsmethode, sondern „um das, was uns als Lehrer ausmacht“, wie es Kathrin Betz, eine der beiden Trainer, formuliert – um Haltung und Persönlichkeit des Lehrers.

Kathrin Betz ist ebenfalls Lehrerin – an der Franz-von-Assisi-Mittelschule in Augsburg. Als das Schulwerk Trainer für sein in Süddeutschland einzigartiges Projekt suchte, hat sie sich freiwillig gemeldet. „Ich kann da soviel rausziehen. Das Projekt motiviert“, ist die Pädagogin im 15. Berufsjahr überzeugt.

Gleich in doppelter Hinsicht ist ihr Trainerkollege Franz Kögel in das Programm eingebunden. Zum einen begleitet er das durchweg weibliche Lehrerkollegium der Neu-Ulmer St. Michael Grundschule durch die acht Workshops und die anschließende Erprobungsphase. Zum anderen ist seine Stammschule, das Kolleg der Schulbrüder in Illertissen, ebenfalls schon jetzt bei „Streck deine Hand aus“ dabei: Dort ist er einer der Teilnehmer in seinem fast 60 Lehrer umfassenden Kollegium. „Man kann in diesem Projekt so viel bewegen, gestalten und sich einbringen“, schwärmt er.

Gemeinsam mit dem Augsburger Pädagogikprofessor Klaus Zierer



Grundschullehrerin Petra Müller freut sich, dass im Weiterbildungsprojekt „Streck deine Hand aus“ einmal nicht Whiteboards, Tablets oder neue Lernmethoden im Mittelpunkt stehen. Foto: Alexander Kaya

hat das komplett aus Lehrern bestehende Trainerteam die acht Workshops erarbeitet. Die Einheiten sind interaktiv, versetzen die Lehrer immer wieder in die Lage eines Lernenden, fördern zur Selbstreflexion auf und basieren in vielen Gruppenarbeiten auf dem Austausch mit den Kollegen. Und sie drehen sich alle um die zentrale These, dass die Persönlichkeit des Lehrers eine ganz entscheidende Rolle für den Lernerfolg der Schüler spielt.

„Es wird so viel über Whiteboards und Tablets geredet“, berichtet Petra Müller, die an ihrer Schule auch Konrektorin ist, „aber über den Einfluss und die Rolle des Lehrers kaum.“ Sie möchte in diesem Projekt ihr eigenes Verhalten reflektieren, mehr über ihren eigenen Einfluss auf den Unterrichtserfolg lernen und neue Impulse setzen. „Wie kommt das rüber, wenn ich vor der Klasse stehe?“, formuliert sie die zentrale Frage. Die Ausein-

andersetzung mit dieser Fragestellung hat sie nach eigener Aussage immer vermisst. Und nicht nur sie als erfahrene Lehrkraft: Ihre Tochter unterrichtet seit kurzem ebenfalls an einer Grundschule: „Sie hat zu diesen Themen auch noch nie etwas gehört.“

📖 Serie Unsere Zeitung wird Petra Müller auf ihrem Weg durch das Projekt „Streck deine Hand aus“ begleiten und immer wieder darüber berichten.

John Hatties Thesen über guten Unterricht

- „Auf den guten Lehrer kommt es an.“ Das ist die Kernbotschaft des neuseeländischen Bildungsforschers John Hattie, die er nicht aus der Luft gegriffen hat: Seine These untermauert der 68-jährige Professor mit der Auswertung von über 800 zusammenfassenden Analysen, denen wiederum rund 80 000 Einzelstudien zugrunde liegen. An diesen haben circa 250 Millionen Lernende teilgenommen.
- Was ist guter Unterricht? So lautete die Ausgangsfrage des Pädagogen,

die er am Ende umfassender Erhebungen, Untersuchungen und Analysen erstaunlich banal beantwortete. Bildungsbudget, Klassenstärke, digitale Ausstattung, aufwendige Lehrmittel – spielt laut Hattie alles eine untergeordnete Rolle. Stattdessen kommt es auf die Haltung des Lehrers an. Vermittelt er sein Wissen mit Leidenschaft? Fühlt er sich verantwortlich dafür, dass seine Schüler etwas lernen? Schafft er eine offene Lernatmosphäre, in der Fehler erlaubt sind? Er-

mutigt er seine Schüler und lässt sie nicht allein?

- Das Weiterbildungsprojekt für die Lehrer der 40 Schulen der Diözese Augsburg begleitet der Ordinarius für Schulpädagogik an der Uni Augsburg, Prof. Klaus Zierer, der ein Anhänger von Hatties Methoden und Forschungsergebnissen ist.
- John Hattie ist seit 2011 Professor für Erziehungswissenschaften an der Universität von Melbourne in Australien. (say)

Oh, là, là!: Grundschüler lernen Französisch

Unterricht Ob Mathe, Musik oder Malen: Ab Herbst startet die Elias-Holl-Grundschule eine bilinguale erste Klasse. Schon jetzt bietet die Schule Französisch-Kurse an. In denen geht es um mehr als nur um Vokabeln und Grammatik

VON DORINA PASCHER

Augsburg Elf Zweitklässler sitzen in einem Kreis vor der Schultafel. Ihre Lehrerin Tanja Schmid, hält ein Kärtchen in die Höhe. „Qu'est ce que c'est?“ Was das ist, fragt sie in die Runde. „Le soleil“, rufen mehrere Kinder. Und tatsächlich ist eine Sonne auf der kleinen Karte abgebildet. Mit einem „Très bien“ und ihrem sonnigen „sourire“ (Lächeln) lobt die Französisch-Lehrerin die Schülerinnen der Elias-Holl-Grundschule in Augsburg.

Seit Anfang des Schuljahres können die Buben und Mädchen im Alter von sieben bis zehn Jahren freiwillig Französisch lernen. An kostspieligen Privatschulen keine Seltenheit – doch unter den staatlichen ist die Schule am Jakobertor in der Innenstadt eine Ausnahme. Denn sie ist eine von fünf Bildungseinrichtungen im Freistaat, die das Kultusministerium als Modellschule ausgewählt hat. Das Projekt nennt sich Bilinguale Grundschule Französisch und ist durch die Stiftung Bildungspakt Bayern zustande gekommen.

Schüler der zweiten, dritten und vierten Klasse haben die Möglichkeit, einmal in der Woche in Berührung mit der französischen Sprache zu kommen. Ab Herbst bietet die Schule eine rein bilinguale erste Klasse an. „Gerade Mathe, Musik, Heimat- und Sachkunde oder Sport kann man gut auf Französisch halten“, sagt Schmid, die seit zwei

Jahren Vollzeit unterrichtet. Die Kinder werden spielerisch an die Fremdsprache herangeführt.

„Il fait froid“, sagt Schmid und reibt mit ihren Handflächen über die Oberarme – und die Kinder wissen, was sie meint: „Es ist kalt.“ Die Grundschüler plappern nach, fragen „Qu'est ce que c'est?“ und zeigen auf Bilder oder singen „Frère Jacques“ vor sich hin. „Das Tolle ist, dass die Grundschüler keine Angst haben, drauflos zu reden“, sagt Schmid, die eigentlich für das Gymnasium lehrbefähigt ist. Durch eine zweijährige Pädagogik-Fortbildung erhält sie die zusätzliche Qualifikation, an der Grundschule zu unterrichten.

In den kommenden Jahren werden noch mehr Französisch-Lehrer diesen Weg gehen. Denn von Seiten der Mütter und Väter ist die Nachfrage nach der bilingualen Klasse groß. „Bei der Schuleinschreibung haben weit mehr als 30 Eltern ihre Kinder für die Französisch-Klasse angemeldet“, sagt Schulleiterin Christiane Strom. Doch nur 25 Kinder werden ab Herbst zweisprachlich unterrichtet. „Das ist leider die Obergrenze“, erklärt die Direktorin. Als bilinguale Grundschule will Strom nicht nur das Schulprofil schärfen, sondern Toleranz und Offenheit der Schüler fördern. „Es gibt einen Spruch von Isaac Newton, der sagt: ‚Man baut zu viele Mauern und zu wenige Brücken‘“, erzählt die Schulleiterin. „Wir wollen eine klei-

ner Stein bei diesem Brückenbau sein.“

Professor Thorsten Piske von der Universität Erlangen-Nürnberg ist wissenschaftlicher Betreuer des Modellversuchs. Seine Aufgabe ist es, den Erfolg der bilingualen Grundschule Französisch zu überprüfen. Machen die Kinder Fortschritte in der Sprache? Leidet ihr Deutsch darunter? Und schneiden Mädchen besser ab als Buben? Erste Ergebnisse gibt es nach dem Schuljahr.

Für den Fremdsprachendidaktiker ist die bilinguale Grundschule

eine „riesen Möglichkeit für Chancengleichheit“, wie er betont. Denn ob die Eltern der Kinder daheim deutsch sind oder Migrationshintergrund haben: „Für die meisten ist Französisch neu.“ Das bedeutet: gleiche Startvoraussetzungen für alle Buben und Mädchen.

Zudem lernen die Schüler nicht nur Grammatik, Vokabeln und Phrasen, sondern machen erste interkulturelle Erfahrungen. Wie verhalte ich mich in einem anderen Land? Welche Feste werden dort gefeiert? Und wie unterscheiden

sich die französischen Sitten und Gebräuche von den deutschen? „Die Kinder entwickeln eine größere Toleranz gegenüber anderen Kulturen“, sagt Piske.

Die neunjährige Laura kann es gar nicht abwarten, bis sie zum ersten Mal nach Frankreich kommt. „Dann kann ich selber sagen, was ich essen will“, sagt sie. Auch der Klang der Sprache fasziniert die Kinder. „Französisch ist so schön“, findet die zehnjährige Adelina und hat bereits ein Lieblingswort gefunden: „Bonjour“ – Guten Tag.



„Fromaaage“, also Käse auf Französisch sagen die Viertklässler der Elias-Holl-Grundschule. Sieben- bis zehnjährige Kinder nehmen an dem freiwilligen Französisch-Kurs teil. Lehrerin Tanja Schmid (hinten Mitte) unterrichtet sie. Foto: Dorina Pascher